Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 34 (1944)

Heft: 21

Artikel: Bernische Volkskunst

Autor: C.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640916

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

heulenden Hunde, Hundstage waren es schon von Kalenders wegen.

Endlich traf ich einen Zeitungsverkäufer, den ich um Bat fragte für Antwort hatte er keine Zeit. Seine Extrablätter waren alle verkauft. Er liess die Kupfermünzen aus dem Blechteller in die Rocktaschen gleiten. Teller und Verkaufsstuhl stellte er an die Mauer, hantierte mit dem Brot wie mit einem Stecken und schnaubte mir zu: «Sie kommt von drüben!» um ebenfalls davonzueilen.

Ich eilte auch, steckenbrotlos! Mochte wohl der Stecklikrieg zu Bern auch so amüsant gewesen sein?

Geschoben und mitgerissen erreichte ich den Hafen. Die Hitze vibrierte über dem Wasserspiegel, das Geschrei der Möven mischte sich in das Schreien der Bootsvermieter und ehe ich mir's recht überlegte. lag ich in einem Boot, und ein knatternder, stinkender Motor führte mich in rasendem Tempo in das blendende Licht hinaus. Langsam entfernte sich die Hafenmauer, die unter der Last der angestauten Menschenmenge zu bersten schien, und so hatte ich endlich Zeit zu besinnlicher Ueberlegung nach Zweck und Ziel der rasenden Menge. Der Staudamm in der Ferne schien ein schwarzer, dicker Strich, ein Menschenameisenhaufen, der gleichsam das Meer aufhielt. Wie Fangarme eines Tintenfisches wirkten die von beiden Seiten den Hafen abschliessenden Dämme, die nur eine kleine Lücke offen liessen, um dem Schutz suchenden Schiffe Einlass zu gewähren.

Seit vorhergehendem Abend sassen auf dieser Quaimauer von nah und weit hergekommene Menschen, auf Klappstühlen, bewaffnet mit knusperigen, langen, dünnen Brotstangen. Wir fuhren hinaus, ins weite Meer, in einer nichtssagenden und schaukelnden Nußschale, die mir den Genuss eines schweren Weines sehr übel nahm. Doch überwog der überwältigende Eindruck dieser imposanten neuen Welt die Angst vor dem Ertrinken, die sich bei der Frechheit dieses wagemutigen Fahrens sonst sicher eingestellt hätte.

Und in dieser akrobatischen Situation, weit draussen, erfuhr ich nun endlich von meinem mit Ehrfurcht erklärenden Bootsführer, dass wir dem eindrucksvollen Schauspiel einer Ankunft der « Normandie » beiwohnen würden. Der Stolz dieser Stadt, der Stolz einer Nation, wenn auch Schiffen hindurchpassierte, begannen dieein Stolz, welcher vielleicht zu sehr auf Wogen schaukelte! Zwischen dem Motoren- mit drei Salutstössen aus ihren Sirenen geräusch und dem Rauschen des Wassers zu heulen. Die Klangfarbe entsprach jehörte ich nun eine wie eine Litanei vor- weils den schmalen oder breiten Galons getragene Beschreibung, wie man sie auch auf der Kapitänsmütze. Doch wohl mit anhören muss, wenn man sich bei einem Museumsbesuch oder bei einer Schlossbesichtigung einem Uniformierten anhängt, der am Ende der atemraubenden Führung Königs der Meere. Endlich, beim Passieren die Hand hinhält, die keiner zum Schütteln ergreifen darf.

In endlos weit scheinender Ferne tauchte ein kleiner Punkt auf, der vom Bootsführer sofort entdeckt und gleich einem neuen Kometen benannt wurde: er hiess * Normandie »! Ein Begriff, eine Welt; und auf diesem Punkte ruhte unser Auge. Er war Zentrum des Weltgeschehens.

Berechnen und Schätzen der Distanz waren zwecklos, der Bootsführer kannte genau... Urteilen war nutzlos, der Bootsmann wusste schon lange ...

Staunen und Bewundern war das, was der Nußschalenkapitän verlangte; er war hier Eingeweihter und Führer! Und er war stolz darauf.

Plötzlich erschienen aus allen Richtungen dem Horizont entsteigend, eilig sich nähernde und aus aller Welt kommende Dampfer, selbst die grossen Shellölpeninchen fehlten nicht, jene wundervollen Wasserhäuser, denen wir auf allen Kanälen und in allen Binnenhäfen wieder begegnen, Pferde, Hühner und Kaninchen

Im lautlosen Aufmarsch zu einer Parade erwiesen sie der einfahrenden « Normandie » die Ehre. Für den Neuling erstaunlich und spannend. Und kaum der dahineilenden Stunden gewahrend, stieg vor uns, immerfort wachsend, der riesige Koloss des von New York kommenden Passagierdampfers aus dem Wasser.

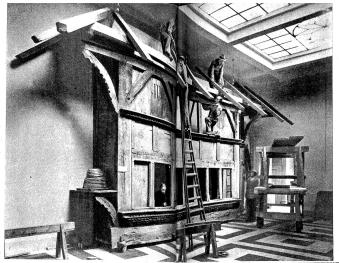
Wie nun die gewaltig erscheinende «Nor-



Treichelriemen

mandie » zwischen den aufgefahrenen se, der Grösse entsprechend, nacheinander grösster Spannung erwartete man den Gruss des nun lautlos, mit abgestellten Maschinen majestätisch dahingleitenden des Hafeneinganges, ertönten, fast enttäuschend kurz, drei abgehackte, tiefe Töne, heiser und leicht blasiert.

Das zweitgrösste Schiff der Welt. 313 Meter lang und mit 83 000 Tonnen Wasserverdrängung, war in das riesige Wasserbecken des Hafens eingelaufen. Das Schauspiel war vorbei. Tausende von kreischenden, pfeilschnell dahingleitenden Möven folgten dem Schiffe, um sich allmählich wieder in alle Richtungen zu zerstreuen: Windfahnen, wundervoller Kontrast zu dem tiefblauen Himmel.



Das Berner Mittelland hat feit ber Mitte bes 17. Jahrhunderts eine reiche, bodenftandige Bauernmalerei herborgebracht. Diefem landlichen Runftzweig fann fein ftadtifcher beigefellt werden. Die Runfthalle zeigt eine große Angahl befter bemalter Truben aus ben berichiedenen Landichaften. Daneben hat man Gelegenheit, Die herborragende Intarfiafchreinerei und Möbelfcmigerei des Oberlandes gu bewundern. Man ftaunt ob der Runftfertigfeit diefer alten Sandwerfer, und es ift nur gu hoffen, daß ber heutige Berufsgenoffe bier reiche Anregung finden wird.

Internationalen Ruf hat befanntlich die bernifche Bauernferamif ber Broduftionszentren Blantenburg, Beimberg, Baristvil und Langnau, In unferer Schau find fie mit Dutenden beiter Stude bertreten, Aber auch bunt bestidte Glodenriemen, aus bem Sausfleig herborgegangene Bebereien, Bierichriften und die Scherenfchnitte bes befannten Caaners 3. 3. Saustwirth fehlen nicht. Jeder Berner, dem das Rulturgut unferer Borfahren etwas gilt, wird in diefer Ausstellung

Links: Eine Hausfassade von Gampelen aus dem labre 1721 wurde in der Ausstellung aufgestellt

Rechts: Geschnitzter Wandschrank und Truhe aus dem Oberhasli



Musitellung in der Runithalle, Bern

(Photos Hesse)

Rechts: inaelte aus dem Oberland

Ein stark gebauter Schleppdampfer fuhr der « Normandie » entgegen, fing das aus einer Luftkanone geschossene Schleppseil auf und gab nun mit lärmendem Motorengeknatter dem grossen Dampfer, welcher mit verblüffender Genauigkeit an vorgeschriebener Stelle anhielt, die Richtung. Bereits begannen sich Krane zu senken, Ausladerampen vorzuschieben. Der Koloss hielt, der Auslad begann, hoch über der wartenden Menge schritten die Prominenten über eine Zugbrücke in einen bereitgestellten Zug, um zwei Stunden später in Paris auszusteigen. Tief unten, zu ebener Erde, verliess der grosse Haufen den himmelhoch scheinenden Koloss, einige bereits auf dem Rad, andere schwer beladen, Mütter mit Kindern, den Wartenden weinend in die Arme fallend.

Aus nächster Nähe erst gewahrte man

auf der Kommandobrücke des Dampfers

neben den in Reih und Glied aufgestellten

Offizieren den Kapitän umsäumend, eine

kleine Anzahl Menschen, Prominente von

drüben, Kapitalheroen, Stars, berühmte

und verblassende, deren Namen am Mor-

gen in den Extrablättern zu lesen waren.

Sonst war kein Mensch sichtbar, nur auf

dem Hinterdeck ahnte man eine zusam-

mengedrängte kleine Menge. Die restlichen

Passagiere im Innern des Rumpfes erleb-

ten wohl wehmütig und besinnlich die Ein-

fahrt in Gedanken. Neben dem Riesen

schaukelten Hunderte von kleinen, nichts-

sagenden Booten, auch hier: Macht und

Armut dokumentierend.

Die Menge zerstreute sich, und niemand ahnte, dass dieser luxuriöse Prunkpalast, dieses technische Wunder nun bereitstund, zur letzten Ausfahrt, der Vernichtung entgegen. Ein Zeitdokument, Macht der Materie, aber auch mahnendes Beispiel der Vergänglichkeit.

Im Rahmen der Schweizer Kunstwochen wurde am 16. Mai in der Runfthalle Bern eine Schau der hiftorifchen bernifchen Boltstunit eröffnet. Es ift dies für unfern Ranton die erfte berartige Beranftaltung und durfte für weite Rreife ein eindrückliches Er-

Boltstunft mar früher bor allem Bauernfunft. Der bauerliche Beift und die bauerliche Ueberlieferung bildeten ihre Grundlage. Trager ber Bolfstunft mar in erfter Linie ber Landhandwerter und nur ausnahmsweise ber Bauer felber.

Bohl jum Urfprünglichsten, was die bernische Boltsfunft herborgebracht hat, gehört die Beschnigung des einfachen Solg= gegenstandes mit dem Deffer. Jahrhundertealte Rerbichnittmotibe erhielten fich hier bis in die Reugeit auf den Truben und Rubeln, Meltftuhlen und Gebaltmodeln aus feinfaferigem Bergholg.





